

DIE NEUE ZEIT

Wenn auch nach herkömmlicher Einteilung der Geschichte die Neuzeit mit dem Zeitalter der Renaissance und der Reformation beginnt, so hat die neue Zeit erst mit der Französischen Revolution und der ihr folgenden industriellen Entwicklung angefangen. Renaissance und Reformation haben wohl das Denken der Menschen verändert, aber die sozialen und wirtschaftlichen Zustände haben sie nicht zu ändern vermocht. Auch den Bauernaufständen des 16. Jahrhunderts war es nicht gelungen, das Los der unterdrückten, mit Abgaben und Diensten belasteten Landbevölkerung zu ändern. Ebenso wenig haben die Ideen der Aufklärung im äußeren Leben der Menschen grundlegende Veränderungen bewirkt. Erst den in der Französischen Revolution von 1789 zur gewaltsamen Verwirklichung gelangten politischen und wirtschaftlichen Freiheits- und Gleichheitsforderungen des dritten Standes, d. h. der Bauern und der Bürger, ist es gelungen, das mittelalterliche Feudalsystem zu zerstören. Doch die revolutionären Ideen waren nicht bis über den Rhein gedrungen. In Deutschland hatte der aufgeklärte Absolutismus der patriarchalischen Obrigkeiten manche Reformen durchgeführt. Trotz vieler vorhandener politischer, sozialer und wirtschaftlicher Probleme und der noch bestehenden Leibeigenschaft und Hörigkeit der Landbevölkerung gab es nicht solche Mißstände, wie sie in Frankreich bis zu ihrer gewaltsamen Beseitigung durch die Revolution vorhanden gewesen waren. Zwar haben die damaligen europäischen Mächte in den Koalitionskriegen versucht, ein Überspringen des revolutionären Funkens auf ihre Länder zu verhindern. Doch ist ihnen das auf die Dauer nicht gelungen.

Bekannt ist Goethes Wort nach der Kanonade von Valmy am 20. September 1792: „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte.“ Es hat zwar noch einiger Jahre bedurft, bis die neue Epoche der Weltgeschichte auch diesseits des Rheins begann. Auch die Lipper waren nicht mehr gewillt, die herkömmlichen Vorrechte des Adels widerspruchslos hinzunehmen. Das geht aus den Ausführungen eines Ungenannten in den vielgelesenen Göttinger „Staats-Anzeigen“ hervor. Unter der Überschrift „Gesinnung des Adels in der Grafschaft Lippe“ beklagt der Verfasser, daß der Adel sich weigere, einen Anteil der Kosten für die Koalitionskriege gegen Frankreich zu übernehmen. Mit bitterer Ironie weist er darauf hin, daß in diesem Kriege gegen die Revolution, die doch die Abschaffung des Adels auf ihre Fahnen geschrieben habe, der arme Untertan, den zu schützen in früheren Zeiten Pflicht des Adels gewesen sei, nun allein die Lasten tragen solle, um seine Aufhebung in Deutschland zu verhindern.

Die Weigerung des Adels, zu den Kriegslasten beizutragen, wurde von diesem mit seiner überkommenen Steuerfreiheit gerechtfertigt. Doch, so fragt der Verfasser, wenn das wankende Kriegsglück die französischen Heere nach Lippe führen sollte, würde es dann nicht die große Masse der Untertanen auf eine dem Adel

nicht angenehme Weise für die Freiheitsgedanken der Revolution empfänglich machen?

„Frankreichs Staatsumstürzung“, so schließt der Ungenannte seinen Artikel, „sei jedem Deutschen kräftiger Beweggrund, Zügellosigkeit und Anarchie zu verban-
nen. Aber er möge zugleich jeden Sklavensinn voriger Jahrhunderte, jede auf Vor-
urteile sich gründenden Mißbräuche und Präventionen (unbegründete Vorrechte),
jede die Menschheit entehrende Handlung mit festem Mut zertrümmern . . .“
Das sind auch heute noch und heute wieder zu bedenkende und zu beachtende
Worte!

1793 beschloß der lippische Adel, nolens volens seinen Beitrag zu den Feldzügen
zu leisten. Der Herausgeber schloß die Auseinandersetzungen mit den Sätzen: „Re-
formen brauch wir Deutsche . . . aber vor Revolutionen bewahre uns, lieber Herre
Gott! Die brauchen wir auch nicht, die dürfen wir nicht fürchten! . . . Denn wo ist
ein Land in allen 5 Erdteilen, wo wahre Aufklärung höher gestiegen und vorzüglich
unter Herrschern und Edlen allgemeiner verbreitet wäre als in Deutschland?“ Die
lippische Ritterschaft fahndete alsbald nach dem Autor dieser Gedanken. Sie vermu-
tete ihn nicht zu Unrecht in dem Detmolder Generalsuperintendenten Ewald. Diese
Vermutung war um so begründeter, als Ewald 1793 in Leipzig eine Schrift veröffent-
licht hatte mit dem Titel: „Was sollte der Adel jetzt tun?“ Darin schreibt er, daß das
lippische Volk sich nicht so sehr durch seine Regenten gedrückt fühle als durch die
unbegründeten Vorrechte des Adels. Deutschland, so führt Ewald aus, würden
eines Tages ähnliche Greuel wie Frankreich drohen, wenn der Adel nicht auf ver-
nünftige Art und Weise auf seine gegen das Naturrecht verstoßenden Vorrechte ver-
zichten würde. Die Ritterschaft führte einen, wenn auch vergeblichen, Prozeß gegen
Ewald. Die Regierung, die eine Beteiligung des Adels an den Kriegskosten befür-
wortete, konnte ihren Generalsuperintendenten allerdings nicht vor einem Verweis
bewahren. Ewald verließ Lippe 1796.

Diese kurzen Hinweise charakterisieren die Stimmung zu Beginn des 19. Jahrhun-
derts. Was der ungenannte Verfasser befürchtet hatte, trat einige Jahre später ein.
Die Franzosen kamen nicht nur nach Deutschland, sie kamen auch nach Lippe. Mit
den französischen Heeren kamen aber auch die Gedanken der Revolution über den
Rhein.

Für Lippe war es ein Glück, daß es in diesen entscheidungsschweren, von Kriegen
erfüllten Zeitläuften in der Fürstin Pauline eine Regentin hatte, die sich nicht gegen
die Erfordernisse der Zeit sperrte. Sie führte 1808 die Bauernbefreiung durch. In den
folgenden Jahren wurden in den Dörfern die Allmenden oder Gemeinheiten aufge-
teilt und ihren bisherigen Nutznießern zugesprochen. Dienste und Naturalabgaben
wurden durch Geldzahlungen oder jährlich zu entrichtende Renten abgelöst. Diese
Ablösungen haben sich zum Teil bis in unser Jahrhundert hingezogen. Die Kirchen-
gemeinde hatte noch in den dreißiger Jahren Anspruch auf eine Kornrente von
Mönchshof. Kirche und Pfarre waren nicht unerheblich von den Veränderungen be-
troffen.

Denn der größte Teil ihrer Einnahmen bestand in den Naturalabgaben und Dien-
sten ihrer Mitglieder.

Die hier aufgeführten Reformen und andere Veränderungen sind größtenteils
während der Amtszeit der Pastoren Vette (1804–1817) und Wöhlberg (1818–1834)

durchgeführt worden. Wenn sie sich auch über Jahrzehnte oder gar über ein ganzes Jahrhundert hingezogen haben, so haben sie doch das Leben der Landbevölkerung grundlegend verändert.

Auslösendes Moment für diese und andere Reformen sind die napoleonischen Kriege gewesen. Sie haben zum Zusammenbruch des tausendjährigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geführt. Lippe ist davon nicht unberührt geblieben. Der Fürstin Pauline, die wegen ihrer sozialen Einrichtungen, wegen der Sauberkeit und Gerechtigkeit ihrer Verwaltung von ihren Untertanen als Landesmutter verehrt und geliebt wurde, war es gelungen, die Selbständigkeit ihres Landes in den Wirren der Zeit zu erhalten. Sie war dem unter Napoleons Führung gebildeten Rheinbund beigetreten, hatte ein Kontingent lippischer Soldaten für Napoleons Heere gestellt und ihre Untertanen zu den Kriegslasten herangezogen. Auch aus dem Kirchspiel mußten junge Männer unter Napoleons Fahnen in Spanien und anderswo kämpfen. Pauline hat, wie viele andere Deutsche, den großen Korsen, den „Heros des Jahrhunderts“, wie sie ihn genannt hat, bewundert. „Gut war er nicht, aber oft groß . . . Ich kann ihn nicht steinigen helfen, denn er hat mir viele Wohltaten erwiesen“, so schrieb sie später. Pauline hat bis zu seinem endgültigen Untergang an Napoleons Stern geglaubt.

Die Unruhe der Zeit hat sich auch in unserem Kirchspiel ausgewirkt. Truppendurchmärsche und Einquartierungen waren an der Tagesordnung. Waren es 1812 die Heere Napoleons gewesen, zu denen die Lipper ein Bataillon stellen mußten, so waren es in den folgenden Jahren die Russen und die mit ihnen verbündeten Preußen, die den geschlagenen Kaiser verfolgten und in unseren Dörfern Quartier und Fourage beanspruchten. Lippe galt bei den Verbündeten wegen seiner Zugehörigkeit zum Rheinbund als feindliches Land. Darum wurde es mit drückenden Requisitionen belegt.

Doch im Kirchspiel gab es in jenen turbulenten Jahren nicht nur Einquartierungen durch die zur Eroberung Rußlands ausrückende „Große Armee“. Vermutlich sind Napoleons Heere das größte militärische Aufgebot gewesen, das die Welt bis dahin gesehen hatte. Die Conskriptionen zu diesem Heer hätten beinahe zu einem Krieg zwischen Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe geführt. Der benachbarte Flecken Alverdissen war bückeburgisches Territorium. Beide lippischen Staaten gehörten dem Rheinbund an und mußten ihre Kontingente zu Napoleons Heeren stellen. Beide beanspruchten die sieben Alverdisser Jungmänner für ihr Aufgebot. Als die Bückeburger die sieben Alverdisser Kriegsleute für sich reklamierten, mobilisierte Detmold seine gesamte Streitmacht, um das zu verhindern. 50 mühsam zusammengerufene und notdürftig ausgerüstete Krieger wurden unter der Führung des Leutnants Roth nach Alverdissen in Marsch gesetzt.

Die lippische Streitmacht wurde in Humfeld einquartiert. Der Oberbefehl wurde dem Amtmann Meyer auf Sternberg übertragen. Er hatte sich dieserhalb zu seinen Truppen nach Humfeld zu begeben. Aber das lippische Heer war nicht gewillt, den Flecken gewaltsam zu erobern. Man schickte zunächst Patrouillen über den Teut, damit sie die Lage erkundeten. Es wurde ihnen aufgetragen, auszuschwärmen, aber nicht in den Flecken, der damals noch Tore und Landwehren hatte, einzudringen. Unterdes blieb die Masse des Heeres in sicherer Entfernung in ihren Quartieren. Als die Patrouillen keine feindlichen Heere hatten erkunden können, wurde die lippische

sche Armee durch ein unter dem Befehl eines Hauptmannes stehendes Kontingent von 15 Männern abgelöst.

Doch waren diese, im Unterschied zu ihren Vorgängern, mit scharfer Munition ausgestattet. Ihren Humfelder Quartiergebern blieb es jedoch erspart, Ausgangsbasis für einen lippischen Eroberungskrieg zu werden. Die verfeindeten Vettern in Detmold und Bückeburg zogen den Weg friedlicher Verhandlungen vor. Pauline zahlte ihrem Bückeburger Vetter 50000 Taler für den Flecken.

Damit erwarb sie nicht nur den Flecken, sondern auch das Recht, sieben Alverdisser Bürgersöhne für ihr Kontingent einziehen zu können. Auf diese Weise war der kleine lippische Krieg unmittelbar vor dem großen europäischen Kriege verhindert worden.

Während die Minister der beiden souveränen Staaten noch die Vertragsbedingungen aushandelten, marschierten die von beiden Ländern zu stellenden Soldaten bereits unter Napoleons Fahnen gen Osten. Doch die Lipper kämpften nicht nur unter der Trikolore. Auf dem Marsch nach Kowno begleitete sie die ihnen von ihrer Landesmutter gestiftete Fahne. Sie trug auf der einen Seite die Inschrift: „Dem Bataillon Lippe von Paulinen.“ Auf der anderen Seite ermunterten die Worte „Muth und Ausdauer“ die lippischen Soldaten, tapfer zu streiten. Aber die Lipper vermochten Napoleons Sturz nicht aufzuhalten. Geschlagen kehrten sie, soweit sie den Winter überlebt hatten, nach Deutschland zurück. Noch folgten sie der Fahne des Kaisers. Erst als abzusehen war, daß der Untergang des großen Eroberers nicht mehr aufzuhalten war, wechselten sie die Front und gingen zu den Verbündeten über.

Lippe und seine Regentin überlebten den Sturz des Franzosenkaisers. Wie es der Fürstin gelungen war, während der napoleonischen Herrschaft die Selbständigkeit ihres Landes zu erhalten, so schaffte sie es auch jetzt, die Souveränität ihres Staates zu bewahren. Im November 1813, so schreibt Kittel, konnte Pauline „die stolzesten Staatsverträge abschließen, die Lippe je eingegangen ist, nämlich Bündnisverträge mit Preußen, Österreich und Rußland“. Lippes Vertreter war der Detmolder Gymnasiallehrer Preuß. Er war für diese Aufgabe zum Legationsrat ernannt worden und handelte mit Wilhelm von Humboldt, dem Vertreter der verbündeten Mächte, die Vertragsbedingungen aus. Lippe verpflichtete sich, für die Verbündeten ein doppelt so starkes Kontingent zu stellen, wie es Napoleon gefordert hatte. Das lippische Bataillon kam 1814 bei Malmédy zum Einsatz. Blücher bestätigte den Lippern, sich tapfer, ausdauernd und voll guten Willens geschlagen zu haben.

Es ist anzunehmen, daß in dem lippischen Bataillon auch Männer aus unserem Kirchspiel gewesen sind, die mit von Stolz geschwellter Brust die Worte Blüchers vernahmen. Ob unter den Opfern dieser Kriege auch solche aus unserer Gemeinde gewesen sind, ist nicht bekannt. In den Sterberegistern jener Jahre sind keine Gefallenen vermerkt.

Die Kriegskosten gibt der Detmolder Archivar Klostermeier für die Zeit von 1793 bis 1807 mit 1400000 Thl. an. Dazu kamen noch die Lasten, die bis zur Beendigung des Krieges aufgebracht werden mußten. Die Einwohnerzahl Lippes betrug 1776 ca. 56000, bis 1835 hatte sie sich um 30000 vermehrt. Sie mag während der Kriegsjahre bei ca. 70000 gelegen haben. Somit dürfte auf jeden Untertan, vom Säugling bis zum Greis, eine Schuldenlast von ca. 20–30 Rht. entfallen sein. Doch hat sich das Land,

dank der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigungen, verhältnismäßig schnell davon erholt.

Kehren wir nach diesem Ausflug in die große europäische und die kleine lippische Landespolitik zurück zur Begaer Kirchturmspolitik. Letztere ist, wenn auch beengt und bedrängt, ebenso weitergegangen, wie sie auch in den Kriegen unseres Jahrhunderts fortgeführt worden ist.



Als die Muskelkraft durch die Dampfkraft abgelöst wurde . . .
(Unten das ehemals Waltermannsche Sägewerk in Bega)

